

In der Pfarrei im Raume Bonn wurden 65 Fragebogen beantwortet. Danach waren mehr als doppelt soviel Damen wie Herren unter den Zuhörern. Die überwiegende Mehrzahl war verheiratet, die am meisten vertretene Altersstufe waren die Jahrgänge zwischen 1900 und 1918. Alle hatten am vergangenen Sonntag an der Messe teilgenommen; einer der Zuhörer war evangelisch. Als Beruf gaben 28 »Hausfrau«, elf »Beamter«, sechs »Rentner« und vier »freier Beruf« an; zwei waren Angestellte, einer Land- oder Gartenwirt und kein einziger Arbeiter. Hinzuzuzählen wären 14 Schwestern, die im Fragebogen nicht erfaßt werden konnten. 20 hatten Volksschulbildung, 14 Hochschulabschluss, 13 mittlere Reife, 8 Abitur und 7 Fachschulausbildung. Fast zu gleichen Teilen hatten 43 entweder regelmäßig oder mit einer Ausnahme an allen Abenden teilgenommen, 14 waren nur diesmal dabei.

Auf die Frage, ob ihnen die Dialogpredigten etwas gegeben hatten, antworteten 30 mit »ja, viel«, 24 mit »ja, etwas«. Nur fünf gaben an, daß es ihnen nur wenig oder gar nichts gegeben habe. Befragt, woran ihre positive Stellungnahme am meisten läge, antworteten 18 mit »an der Dialogform«, 16 mit »am Prediger«, 13 mit »am Thema« und die sieben anderen entweder mit »am Wortgottesdienst« oder »am Partner«. Wenn es weniger gefallen hatte, lag es immer »an der Dialogform«. Nur sechs meinten, man sollte die Predigt sonst nie in Dialogform halten; 36 waren der Meinung, man sollte es gelegentlich tun, 14 »häufiger« und fünf meinten, die Predigt solle immer in Dialogform gehalten werden. Der Vergleich mit der »normalen Predigt« war eindeutig: 27 meinten, die Predigt in Dialogform könne einem mehr geben, 21 waren dafür, daß sie einem wenigstens genausoviel geben könne. Nur acht waren der Ansicht, sie könne einem weniger oder gar nichts geben.

Nun wird man eingestehen müssen, daß diejenigen am letzten Abend nicht mehr zu erreichen waren, denen die Form der Dialogpredigt überhaupt nicht zusagte. Sie waren nach dem ersten Versuch gleich weggeblieben. Deshalb kann es eigentlich nicht verwundern, daß die Mehrzahl der Zuhörer zu einem positiven Urteil kam. Erstaunlich aber ist, daß der Vergleich mit der normalen Predigt auch dann überwältigend positiv ausfiel, wenn die jetzige Dialogpredigt nur beschränkt positiv beurteilt wurde. Woran dies lag, konnte mit Hilfe des Fragebogens nicht festgestellt werden.

Diese Befragung wurde jedoch ergänzt durch eine »Manöverkritik«, zu der der Pfarrer die Partner, den Prediger und den Kaplan geladen hatte. Mit einer Ausnahme waren alle der Meinung, daß die Dialogform das Zuhören erleichtert hat; denn die Zuhörer waren länger als eine halbe Stunde mit gespannter Aufmerksamkeit bei der Sache, was am Abend nach einem anstrengenden Arbeitstag bei einer »normalen Predigt« wohl kaum möglich gewesen wäre. Im

übrigen hatt es sich gezeigt, daß durch klare und treffend gestellte Einwände der Prediger dazu herausgefordert wurde, ganz aus sich herauszugehen, und er damit zu einer größeren Überzeugungskraft gelangte.

Als Wunsch wurde ausgesprochen, daß der Dialog öfters »hin- und hergehen« solle. Durch öftere und noch schärfere Fragen und Einwände könne das Gespräch noch mehr belebt werden. Es bestand die Ansicht, daß man den Versuch ein andermal auch auf eine echte Dialogpredigt in dem Sinne ausweiten solle, daß Priester und Laie gemeinsam je auf ihre Weise sich in die Verkündigung des Gotteswortes teilen sollten.

Einige Stellungnahmen waren auch schriftlich beim Pfarrer eingegangen. Alle waren positiv. »Man hört besser zu und nimmt besser auf, wenn die Predigt durch den Partner aufgelockert wird.« Allerdings müßten sich die Fragen auf das Wesentliche des Themas beziehen, was nicht in jedem Falle gegeben war. Beim nächsten Mal kann der Wunsch sicher berücksichtigt werden, die Themen vorher klarer anzukündigen und die Gemeindemitglieder aufzufordern, auch ihrerseits Fragen zu den einzelnen Themen einzureichen. In diesen Stellungnahmen darf man wohl eine Aufforderung sehen, in der angelegenen Richtung weiterzusuchen.

Godehard Pünder SJ

Symptome

Die Diskussion über die Wiedereinführung des Diakonats*

Es ist bekannt, daß das Konzil beschlossen hat, in Zukunft könne »der Diakonats als eigene und beständige hierarchische Stufe wiederhergestellt werden«. Die einzelnen Bischofskonferenzen haben mit Billigung des Papstes zu entscheiden, »ob und wo es für die Seelsorge angebracht ist, derartige Diakone zu bestellen« (Dogmatische Konstitution über die Kirche »*Lumen gentium*« 29). Lange vorher schon hatten sich in der Bundesrepublik Kreise von Männern gebildet, die die Diakonatsweihe anstrebten. Nun sahen sie im Konzil ihren Wunsch aufgegriffen. Auch viele Diasporagemeinden und Pfarrer begrüßen den Konzilsbeschuß, weil sie sich dadurch künftig eine Hilfe für die Seelsorge erhoffen. Andere Christen fragen sich, ob die Wiedereinführung des Diakonats heute notwendig oder sinnvoll sei, da die den Diakonen zugeordneten Aufgaben

ebenso von Laienchristen ausgeübt werden können und auch schon werden. Daß sich die deutschen Bischöfe im September 1966 entschlossen haben, auch in der Bundesrepublik den Diakonats wieder einzuführen, ist leider kaum bekanntgeworden. Überhaupt hatten insgesamt Presse und Öffentlichkeit vom Konzilsbeschluß wenig Notiz genommen.

Erst in der letzten Zeit erscheinen in verschiedenen Zeitschriften¹ Artikel zu diesem Thema, und die Diakonatskreise führten eine Reihe von Tagungen durch, denen ein breiteres Publikum Aufmerksamkeit schenkte. Inzwischen entstand nun eine lebhaftige Diskussion unter Laien und Priestern für oder wider die Argumente, die zur Begründung des Diakonats angeführt werden.²

Der Ausgangspunkt: Die seelsorgliche Notsituation

Was war der Grund, der die Konzilsväter dazu geführt hat, die Wiedereinrichtung des Diakonats zu erwägen? Offensichtlich der *Priestermangel*, also *seelsorgliche Gründe* oder, wie die Dogmatische Konstitution über die Kirche, Art. 29, es ausdrückt: weil bestimmte Ämter, »die für die Kirche in höchstem Maße lebensnotwendig sind, bei der gegenwärtig geltenden Disziplin der lateinischen Kirche in zahlreichen Gebieten nur schwer ausgeübt werden können«. Dabei wurde vor allem an die Missions- und Diasporagebiete gedacht, die von der Seelsorge, dem Heildienst der Kirche, nur ungenügend erreicht werden. Es geht also darum, für diese Gebiete eine neue Ordnung und neue Formen zu finden, mit der die gemeinten Aufgaben besser wahrgenommen werden können.

Heute jedoch wird vielfach gesagt, die seelsorgliche Notsituation sei nicht der entscheidende Grund. Sicher aber war es für fast alle, die die Einrichtung des Diakonats begrüßten, ausschlaggebend, ja bleibt für sie das einzige und entscheidende Argument. Es geht ihnen nicht primär um die Wiedereinrichtung eines alten »Weihestandes«, sondern um die »Sache« der Seelsorge, den Heildienst der Kirche. Als Beispiel möge der Ausspruch eines deutschen Diaspora-Pfarrers angeführt werden: »Ob geweiht oder nicht geweiht, das ist doch gleichgültig: *Wenn nur jemand kommt.*« Oder aus dem von der Geschäftsstelle Adveniat angebotenen Pressematerial der Bericht über die Seelsorgerinnen von Caraveli/Peru, die genau das tun – und Gott

sei Dank *tun* –, was in der Dogmatischen Konstitution, Art. 29, als Diakonatsaufgaben bezeichnet wird: »Taufen, Wortgottesdienste halten, Ehen kirchlich einsegnen, Tote kirchlich beerdigen, Kranke versorgen, Religionsunterricht erteilen, Laienhelfer ausbilden, die Kommunion austeilten und vieles andere mehr ... Mag sein, schrieb der Bischof, daß man uns in Europa nicht versteht. Aber wir sind sicher, daß nicht der männliche Diakon, sondern die Ordensfrau in unseren Gegenden auf die Dauer den Diakonatsdienst versehen wird.«³ Das sind keine Einzelstimmen; es sind aus der Fülle gegriffene Beispiele für das, was uns auf den Nägeln brennt. Und diese brennende Sorge ist der Aspekt, unter dem man auch den Diakon begrüßte, weil man hoffte, dadurch mehr Mitarbeiter für den Heildienst der Kirche zu gewinnen.

Die Aufgaben von Diakon und Laie

Die drängenden Aufgaben stehen im Mittelpunkt. Wenn die Wiedereinführung eines »Weihestandes« dazu beitragen kann, sie zu bewältigen, wird man ihn ohne Zweifel begrüßen.

1. Welcher Art sind diese Aufgaben?

Die Dogmatische Konstitution spricht von der Diakonie (dem Dienst) der Liturgie, des Wortes und der Liebestätigkeit. Sie nennt ausführlich die einzelnen Aufgaben in Liturgie und Verkündigung und spricht dann noch global von den »Pflichten der Liebestätigkeit und der Verwaltung«, die in der Praxis jedoch heute stärker in den Vordergrund zu treten scheinen (der Sozialarbeiter, Caritasangestellte, Katechet usw. als Diakon).

2. Ist für diese Aufgaben die Weihe erforderlich?

Wenn man nun für die genannten Aufgaben den Diakonats wieder einrichten will, so erhebt sich die Frage, ob dafür die Weihe notwendig sei. Offensichtlich nicht. Es gibt keine Dienste, die im Unterschied zum Laien nur der Diakon tun könnte; von den Aufgaben her läßt sich die Notwendigkeit des Diakonats nicht begründen.⁴ Auch reicht keine seiner Aufgaben in den unmittelbaren priesterlichen, »den streng konsekratorischen Bereich des »sacerdotium« im eigentlichen Sinn hinein, und keine Aufgabe ist so be-

³ *Frau und Beruf* 1/1967, 13. – Merkwürdigerweise ist es oft eher so, daß man nicht für ungetane Aufgaben nach dem Diakon ruft, sondern für noch zu weihende Diakone nach Aufgaben sucht. – (vgl. R. SCHALLER, *Um die Erneuerung des Diakonats in Frankreich*, in: *Orientierung*, 32 [1968] 161–162) – ein Zeichen dafür, daß es primär um die Wiedereinrichtung eines klerikalen »Standes« geht, obwohl ein solches Denken doch durch das Konzil überholt sein dürfte.

⁴ »Im Unterschied zu Bischöfen und Priestern werden ihre Vollmachten aber nicht aus der Weihe abgeleitet.« K. RAHNER/H. VORGRIMLER, *Kleines Konzilskompendium*, Freiburg ²1967, 115.

¹ Vor allem: *Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen und Köln*, 19 (1967) Heft 9, 10, 11, *Stimmen der Zeit* 92 (1967) Heft 9; *Frau und Beruf* 3/1967; *Signum* 39 (1967) Heft 4; verschiedene Meldungen der KNA.

² Wir verzichten dabei auf eine detaillierte inhaltliche Darstellung der verschiedenen Artikel zu diesem Thema, sondern greifen nur die wichtigsten Probleme auf, auf die es hier ankommt. Siehe auch *Frau und Beruf* 1/1967, 11.

schaffen, daß sie in Zukunft als exklusiv dem Diakon vorbehalten bezeichnet werden müßte.«⁵ Der Diakon kann also genausowenig den Priester ersetzen wie der Laie, weil er über diesen hinaus keine Aufgaben wahrnehmen kann. Die Erlaubnis und Vollmacht, die wahrhaft drängenden Aufgaben auszuüben, kann ebenso den »Nicht-Geweihten«, den Laien, erteilt werden. Aufgrund von Taufe und Firmung⁶ kann der Christ in allen solchen Aufgaben des Heildienstes mitwirken, »die nicht unbedingt das Weihepriestertum voraussetzen«⁷ und weiß sich für sie mitverantwortlich.

3. Der Laie – eine vorübergehende Aushilfe?

Nun wird die Meinung vertreten, es könne sich nur um eine *Ausnahme* oder um *vorübergehende Notmaßnahmen* handeln, Laien mit den genannten Aufgaben zu betrauen: »Bei den weitgehenden Vollmachten an die Laien (kann es sich) nur um Ausnahme- und Notmaßnahmen handeln... So wird man solche Maßnahmen... für gerechtfertigt halten müssen, bis durch den Diakon eine einigermaßen normale Lage geschaffen ist.«⁸ Oder es wird die Befürchtung ausgesprochen, die Erteilung von besonderen Vollmachten an Laien, z. B. das eucharistische Brot auszuteilen und Wortgottesdienste zu halten, könne dazu führen, daß »eine Notstandssituation in einen Dauerzustand einzementiert wird.«⁹ Eine solche Auffassung ruft bei vielen Laien wie Priestern Widerstand hervor. Gewiß hat Papst Paul wiederholt zu notwendigen Mitarbeit der Laien aufgerufen, weil an Priestern ein Mangel besteht. Aber wurde nicht der Ruf nach dem Diakon aus derselben Notsituation laut? Seit Jahrzehnten arbeiten, abgesehen von dem speziell priesterlichen, »streng konsekratorischen« Bereich, in Liturgie, Seelsorge und Verkündigung Priester und Laien fruchtbar mitein-

ander im Weinberg des Herrn.¹⁰ Die Zusammenarbeit wie eigenständige Mitarbeit der Laienchristen in diesen Bereichen (nicht nur vorübergehend, sondern als fortwährende Lebensaufgaben) ist gar nicht mehr wegzudenken und ist Zeugnis für das Verantwortungsbewußtsein, das aus der lebendigen Zugehörigkeit zur Kirche, aus dem uns glücklicherweise bewußt gewordenen »wir sind Kirche« erwächst. Der Heildienst der Kirche ist nicht nur Sache der Amtsträger, sondern ist der ganzen Kirche, jedem einzelnen Christen, aufgegeben. Außerdem dürfte es doch wohl allen klar sein, daß »eine einigermaßen normale Lage« (aber was ist hier »normal«?) für absehbare Zeit eine reine Utopie ist!

Fragen um den Charakter der Weibe

Schwieriger sind andere Argumente, die angeführt werden, um die Wiedereinführung des Diakonats zu stützen. Sie treffen unmittelbar die Frage des Amtes- und Sakramentenverständnisses. Heute ist das Amtsverständnis, so wie es geschichtlich geworden ist, mit Unsicherheit behaftet. Deshalb wird die Klärung dieser Probleme sicher noch vieler Studien, des Nachdenkens und Betens und der helfenden Gnade des Heiligen Geistes bedürfen. So sind es nur Fragen, die hier auftauchen, oder Hinweise darauf, was an bisherigen Auffassungen für uns heute fragwürdig geworden ist und deshalb von der Theologie vielleicht doch neu durchdacht werden müßte.

1. Die geschichtliche Entwicklung

Vielfach wird darauf hingewiesen, in der Urkirche habe es Diakone und Diakonissen gegeben. Bei den Männern habe man den Diakonats als Weihstufe in der Ausbildung zum Priester beibehalten. Es sei nicht richtig, ihn in diesem »Schattendasein« zu lassen. Aber die Kirche des 20. Jahrhunderts sieht selbstverständlich anders aus als die Urkirche und muß es auch. Zudem hat Christus, wie es ein Theologe einmal formuliert, mit der Wahl der Apostel und der Hervorhebung des Petrus zwar die »Grundlinien« des Amtes in der Kirche »festgelegt«, aber ihren weiteren Ausbau, ihre konkrete Entfaltung, ihren Weg durch die Zeiten den ganz gewöhnlichen Umständen des Lebens, den geschichtlichen Faktoren und Einflüssen sowie den temperament- und umweltbedingten Einsichten und

⁵ *Lexikon für Theologie und Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil I*, Freiburg 1966, 159.

⁶ Darauf wies auch die Diözesankonferenz 1967 der Gemeinschaft Katholischer Männer Deutschlands im Bistum Osnabrück ausdrücklich hin.

⁷ Siehe die Ansprache Papst Pauls VI. während der Pontifikalmesse für die Teilnehmer des 3. Weltlaienkongresses im Petersdom am 15. Oktober 1967. Das hat auch besonders anhand des Laiendekrets herausgearbeitet B. ALBRECHT, *Zur beruflichen Diakonie der Frau in der Gemeinde*, in: *Signum* 39 (1967) Heft 4.

⁸ J. HORNEF, *Macht eine stärkere Heranziehung des Laien zu diakonischen Funktionen den Diakon überflüssig?*, in: *Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen und Köln*, 19 (1967) 273; siehe auch A. FROTZ, *Normen und Leitgedanken zur Wiedereinführung des Diakonats*, a.a.O. 261.

⁹ K. RAHNER / H. VORGRIMLER / J. KRAMER, *Zur Erneuerung des Diakonats in Deutschland*, in: *Stimmen der Zeit* 92 (1967) 145. Einige Autoren haben sich erfreulicherweise inzwischen wieder von einer solchen Auffassung distanziert.

¹⁰ Siehe dazu auch G. HANSEMANN, *Wandel im Verständnis der Seelsorge*, in: *Der Seelsorger* 37 (1967) 233–293. Auch Kardinal Döpfner sagte, laut KNA vom 16. Februar 1967, man solle nicht übersehen, »daß wir heute schon viel mehr Laienhelfer als in manchen anderen Ländern haben«. Das aber sei letztlich wichtiger als die Frage, »ob diese Helfer in der Ordnung des Diakonats stehen oder als Getaufte und Gefirmte auf Grund eines besonderen Auftrags tätig sind«.

Entschlüssen seiner Jünger und Sendlinge überlassen. Wir können ... nach den vorliegenden Zeugnissen nicht mehr genau rekonstruieren, wie sich im einzelnen das kirchliche Amt entfaltet hat und wie es zu der Dreigliederung und Abstufung von Bischöfen, Priestern und Diakonen gekommen ist, aber wir wissen, daß bei dieser Entwicklung sowohl Einflüsse der synagogalen Verfassung wie auch des hellenistischen Vereinswesens maßgebend gewesen sind.«¹¹ Es gibt also von der Berufung der Apostel an bis zu unserer heutigen Form des Priestertums eine geschichtliche Entwicklung, die durch vielerlei Umstände und Einflüsse zustande kam. Kann man deshalb sagen: »Wir werden es nie ganz ausloten können, was Gott mit diesem Amt (des Diakons) durch Menschen in unserer Zeit wirken will?«¹² Scheint es nicht doch zumindest etwas verfrüht zu sein, hier von Gott als dem Urheber und Handelnden zu sprechen? Umgekehrt ließe sich eine ähnliche Frage stellen: Was denn Gott damit gewollt habe, wenn er die Aufgaben des nur relativ kurze Zeit bestehenden »Standes« des Diakons im Laufe der geschichtlichen Entwicklung den Laien (und teils den Priestern) zuwachsen ließ, d. h. allen Getauften, die als lebendige Glieder des Leibes diesen Leib der Kirche aufbauen und im diakonischen Dienst Zeugnis von der Botschaft Christi und seiner Liebe geben?

2. Der sakramentale Charakter

Häufig wird betont, die Diakonatsweihe habe als eine Stufe der Priesterweihe sakramentalen Charakter, und das müsse man ernst nehmen. – Im Konzil von Trient konnte von den Konzilsvätern über die Sakramentalität der Diakonatsweihe keine Übereinstimmung erzielt werden. Erst 1947 verkündete Pius XII. in seiner Apostolischen Konstitution »*Sacramentum Ordinis*« die von vielen Theologen vertretene Auffassung, daß der Diakonats zum Sakrament der Weihe gehöre. Wenn wir von dieser Sakramentalität der Diakonatsweihe ausgehen, so ergibt sich aber doch die Frage, wie hier Sakramentalität zu verstehen sei. Wenn nach katholischem Verständnis das sakramentale Wort das bewirkt, was es besagt, so bedeutet das, daß der Priester Brot und Wein in den Leib und das Blut des Herrn wandeln und daß er Sünden vergeben kann. Diese Vollmachten sind an das Sakrament der Priesterweihe gebunden. Wie aber verhält es sich bei der Diakonatsweihe? Was bewirkt hier das sakramentale Wort und Zeichen? Welche *nur* dem Diakon eigentümliche Vollmachten sind an die Diakonatsweihe gebunden? Offensichtlich doch keine.

¹¹ F. WULF, *Der Aufbruch der Kirche im Glauben*, in: *Geist und Leben* 39 (1966) 87. Siehe auch J. BLANK, *Der Priester im Lichte der Bibel*, in: *Der Seelsorger* 38 (1968) 155–164.

¹² H. KRAMER, *Antwort eines Laien*, *Pastoralblatt* 19 (1967) 341.

3. Die »Amtsgnade«

Heute begründet man den Diakonats weniger von der seelsorglichen Notsituation her als vielmehr von der durch die Weihe vermittelten »Amtsgnade«. Dabei aber ergeben sich verschiedene Fragen. Offensichtlich wird doch die Gnade, der Beistand des Herrn und seine Hilfe, im Blick auf die auszuübenden Aufgaben (siehe die priesterliche Vollmacht) geschenkt. Wenn nun im Laufe der Geschichte Dienste, die in der Urkirche beim Diakon konzentriert waren, von anderen Christen übernommen werden, so läßt sich zumindest die Frage stellen, ob nicht auch die Gnade, die diesen Aufgaben zugute kommen soll, den anderen Christen geschenkt wird? Ist sie an die Weihe gebunden oder von den Aufgaben her und für sie zu begreifen?

Wenn tatsächlich die »Amtsgnade« an die Weihe gebunden ist, dann müßte man für diese Aufgaben die Weihe anstreben. Dann ist es natürlich auch richtig zu sagen: »Wenn in der Kirche für bestimmte Dienste eine sakramentale Weihestufe vorhanden ist, dann sollte sie auch denen gespendet werden, die solche Aufgaben tatsächlich vornehmen.«¹³ Aber diese so nachdrücklich auf eine »Inanspruchnahme« der »Amtsgnade« gezielten Worte lösen Verwunderung aus, wenn gleichzeitig die meisten der tatsächlich in solchen Aufgaben Stehenden, nämlich die Frauen, von solcher Gnadenvermittlung ausgeschlossen sind. Wenn auch »in der heutigen Kirche (diakonische Ämter) existieren und ausgeübt werden und deren Inhabern die Weihe (nimmt man die sakramentale Gnade ernst) nicht verwehrt werden sollte«¹⁴, wie kann man es dann verantworten, speziell Frauen die Weihe und die für diese Dienste vorhandene Gnade zu verwehren: den Seelsorgehelferinnen, Religionslehrerinnen usw?¹⁵ Nimmt man die sakramentale Gnade nur Männern gegenüber ernst? So wenig die Frage der Wiedereinführung des Diakonats von der Frage der Weihe für die Frau her angegangen werden sollte – um sie geht es hier nicht –, so sehr macht aber auch die Konfrontation mit ihr einige Argumente fragwürdig.

¹³ Kardinal Döpfner laut KNA vom 16. Februar 1967.

¹⁴ *Lexikon für Theologie und Kirche* 259.

¹⁵ Siehe auch B. ALBRECHT, *Zur beruflichen Diakonie*, in: *Signum* 39 (1967) Heft 4. Die Frage ist leider nicht damit beantwortet, daß »die Gleichwertigkeit der christlichen Personwürde von Mann und Frau durchaus vereinbar ist mit einer Verschiedenartigkeit der Beauftragung und der Gnadengaben in der Kirche«. (A. FROTZ, *Normen und Leitgedanken*, in: *Pastoralblatt* 19 [1967] 261). Nimmt man den imaginären Vergleich: Einem Afrikaner würde gegenüber einem Europäer trotz gleicher christlicher Personwürde eine andere Beauftragung und andere Gnadengaben »zugeteilt«, so würde er es ebenso als Zurücksetzung seiner Rasse empfinden wie die Frau als Zurücksetzung ihres Geschlechts. Siehe dazu auch: *Frau und Beruf*, Heft 3/1967, 3–7.

4. Eine andere Wirksamkeit?

Nicht selten wird dem Tun des Geweihten eine andere *Wirksamkeit* zugeschrieben als dem Tun des nicht geweihten Christen. Eine solche Vorstellung geht auf die Annahme einer »*seinsmäßigen Erhöhung des Geweihten*« zurück. Natürlich kann man sich damit auf die *Tradition* berufen und ebenso auf die Dogmatische Konstitution, Art. 10, in der es heißt: »Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, d. h. das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach.«¹⁶

Darf man daraus aber ableiten, das Tun des Geweihten sei von einer anderen Wirkmöglichkeit und Wirksamkeit als das der Nichtgeweihten, oder schlicht ausgedrückt: es sei etwas anderes, wenn ein Geweihter einen Kranken besucht oder Religionsunterricht gibt als wenn ein Laie es tut?¹⁷ Wir rühren hier an traditionelle Vorstellungen, die früher selbstverständlich waren, heute jedoch heftig in Bewegung geraten sind und bei vielen katholischen Christen, Priestern wie Laien, auf Unverständnis stoßen.

Die »Diakonie der Hierarchie«

In der Diskussion um die Wiedereinführung des Diakonats hat sich die Begründung immer weiter von der seelsorglichen Notsituation entfernt,

wenn erfreulicherweise Papst und Bischöfe sie auch weiterhin betonen.¹⁸ Dabei mag mitgespielt haben, daß die Bewältigung der Notsituation nicht von der Weihe abhängig ist, sondern davon, daß man die Aufgaben *tut*.

1. Eine weitere Verlagerung

Die Begründung des Diakonats hat sich aber noch weiter verlagert. So rückt die Auffassung in den Vordergrund, es müsse eine eigene »Diakonie der Hierarchie« geben, weil »das Dienen des Amtes«, sein Dienstcharakter, »in der heutigen Gestalt der Hierarchie nicht genügend zum greifbaren Ausdruck kommt und der wiederhergestellte Diakonats gerade dazu bestimmt ist, diesen demütigen Dienst der Hierarchie in besonderer Weise zu bekunden.«¹⁹ »Es kommt nicht auf ›Vollmachten‹ an, die dem Diakon und sonst niemand zustehen, sondern es kommt darauf an, daß er an seinem Ort, nämlich der ganz konkreten Diakonie der Hierarchie, über gewisse geistliche Vollmachten verfügt, die ihn als zugehörig zur Hierarchie kennzeichnen, die den Menschen, denen er dient, glaubhaft machen, daß er ›nomine hierarchie‹ handelt.«²⁰ Damit wäre nun der »theologische Ort« des Diakons und eine »Besonderheit der Aufgabe« charakterisiert, »die so nur dem Diakon und niemand sonst zukommt.«²¹ Nicht bestimmte Funktionen sind gemeint, die nur der Diakon ausüben dürfte und wozu er geweiht werden müßte, sondern die Besonderheit und der theologische Ort seiner Aufgabe lägen darin, der speziellen Verpflichtung der Hierarchie zur Diakonie, zum Dienst, Ausdruck zu geben.

2. Gründe für eine »Diakonie der Hierarchie«

Als Grund wird genannt: »Wir haben die Diakonie der Hierarchie so nachdrücklich betont, weil die Gefahr sehr real ist, daß die Hierarchie ein ›Levitentum ohne Barmherzigkeit‹ wird.«²² Danach würde es sich bei der Diakonie der

¹⁶ Wesen – essentia: »wesentlich« ist eine zwar häufig gebrauchte, aber völlig sinnentstellende Übersetzung. – Heute wird in der Theologie jedoch diskutiert, ob sich eine solche Auffassung noch aufrechterhalten läßt. So stellt F. Wulf hinsichtlich dieser »fast physisch verstandenen Umwandlung und seinsmäßigen Erhöhung des Geweihten« fest: »Der metaphysische Klerikalismus war der tiefere Grund für den praktischen Klerikalismus, der das ganze kirchliche Leben der letzten Jahrhunderte so sehr gekennzeichnet hat.« (*Geist und Leben* 39 [1966] 90).

¹⁷ So sagte Papst Paul VI. im *Motu Proprio ›Allgemeine Richtlinien über die Wiedereinführung des Diakonats‹* vom 18. 6. 67: Es ist »für diejenigen, die echten diakonischen Dienst versehen, von Vorteil, durch die schon von den Aposteln übernommene Handauflegung gestärkt und dadurch dem Altare enger verbunden zu werden, damit sie ihren Dienst durch die sakramentale Gnade des Diakonats *wirksamer* leisten«. Und Kardinal Suenens: »Diese Dienste sind allein demjenigen zuzuteilen, der *objektiv ... die dafür notwendige Gnade hat*, so daß sie bei der Schaffung einer wirklichen Gemeinde der *übernatürlichen Wirksamkeit* nicht entbehren.« *Konzilsreden*, hrsg. von Y. M. J. CONGAR / H. KÜNG / D. O'HANLON, Einsiedeln 1964, 79; zitiert bei B. ALBRECHT, *Zur Wiedereinführung des Diakonats. Fragen eines Laien*, in: *Pastoralblatt* 19 (1967) 311. B. Albrecht setzt sich hier mit einer solchen »Mehrwerttheologie« auseinander, und auch H. Vorgrimler distanziert sich nachdrücklich davon. (*Zur Diskussion: Wiedereinführung des Diakonats, Pastoralblatt* 19 [1967] 342).

¹⁸ So nach einem Gespräch mit dem Leiter der bischöflichen Unterkommission für Fragen des Diakonats, Weihbischof Frotz, um den das ›Haus der Katholischen Frauen‹ ihn gebeten hatte.

¹⁹ *Lexikon für Theologie und Kirche* 258. So auch K. RAHNER / H. VORGRIMLER / J. KRAMER, *Zur Erneuerung des Diakonats*, in: *Stimmen der Zeit* 92 (1967) 147.

²⁰ H. VORGRIMLER, *Wiedereinführung des Diakonats*, in: *Pastoralblatt* 19 (1967) 343.

²¹ *Lexikon für Theologie und Kirche* 257. Siehe auch K. RAHNER / H. VORGRIMLER / J. KRAMER, *Zur Erneuerung des Diakonats*, in: *Stimmen der Zeit* 92 (1967) 146–147: »Das Unbehagen der Laien am Diakon« (man darf hinzufügen: doch wohl ebensosehr vieler Priester) konnte nur deshalb »aufkommen, weil es dem kirchlichen Lehramt ... bisher noch nicht möglich war, den genuinen theologischen Ort des Diakonats zu umreißen«.

²² H. VORGRIMLER, *Wiedereinführung des Diakonats*, a.a.O. 343.

Hierarchie, die der Diakon darstellen soll, nicht mehr um die Dienste in der Liturgie, Verkündigung oder auch Verwaltung handeln. Sondern es geht vor allem um den Dienst, die Diakonie der Liebestätigkeit der Hierarchie, die sichtbar gemacht werden müßte.

Nun erscheint das Wort vom »Levitentum ohne Barmherzigkeit« doch etwas sehr hart und auch kaum zutreffend. Man möchte den Großteil unserer Bischöfe und Priester davon ausnehmen. Und es gibt bereits, um nur ein Beispiel zu nennen, eine im Bischöflichen Werk MISEREOR institutionalisierte Diakonie der Hierarchie, in dem die Spenden der großen Schar der Christen zusammenfließen. Hingewiesen sei aber auch auf die verschiedenen Organisationen der kirchlichen Liebestätigkeit, angefangen vom Caritasverband bis zum Volkswartbund oder Hildegardis-Verein. Bis auf wenige Ausnahmen steht übrigens an ihrer Spitze ein Angehöriger der Hierarchie.

3. Bedenken gegen eine solche Argumentation

Ganz gewiß muß eine Begründung, die die Diakonie der Hierarchie betont, ernst genommen und bedacht werden. Gerade dabei aber ergeben sich Fragen, die wiederum auf der »anderen Seite« ernst genommen werden müßten. Kann man wirklich sagen, »daß es in der Kirche nach dem *ausdrücklichen Willen Jesu* eine allgemeine Diakonie aller an allen . . . und eine besonders intensive, d. h. aber auch spezialisierte *Diakonie der Hierarchie* geben muß?«²³ Was sagt die Exegese dazu? Könnte eine eigene, in der Form eines bestimmten Weihstandes sozusagen institutionalisierte Diakonie der Liebestätigkeit tatsächlich zur Glaubwürdigkeit der Kirche beitragen? Wäre es nicht eher zutiefst verhängnisvoll, innerhalb der Hierarchie von einer solchen notwendigen »Arbeitsteilung« sprechen zu wollen? Würde dadurch die Gefahr eines »Levitentums ohne Barmherzigkeit« geringer? Würde sie nicht eher größer, weil nun die Versuchung besteht, mit beruhigtem Gewissen die Barmherzigkeit dem dafür bestellten Diakon zu überlassen? Wird nicht, und heute mehr denn je, die Glaubwürdigkeit der Kirche davon abhängen, wie weit sie in ihren einzelnen Gliedern, Priestern und Laienchristen, eine Kirche der Barmherzigkeit und der Liebe ist? Ist es überhaupt realistisch anzunehmen, man würde dabei unterscheiden, ob die Diakonie der Liebestätigkeit von der Seite der Laienchristen oder von der der Amtsträger kommt, man würde überhaupt etwas anderes sehen als nur die ganze Kirche? Hofften nicht viele katholische Christen dieses blockhafte Denken – hier Hierarchie, hier Laien – durch das im Konzil angestoßene Kirchenverständnis vom *einen Volk Gottes* überwunden und sehen nun gerade hier wieder eine »gerade-

zu klerikal-konservative« Kirchenvorstellung auferstehen? »Wenn wir das Konzil ernst nehmen, ist die übliche Gegenüberstellung von Klerikern und Laien, Hierarchie und Laien, Klerus und Laienschaft im Grunde überholt«, sagt ein bekannter Pastoraltheologe. »Es gibt vielmehr viele und sehr vielfältige Ämter, und diese überschneiden einander nicht selten . . . Es ist kein Zweifel, daß es gerade von hier aus zu nicht geringen Stil- und Strukturwandlungen kommen wird . . . Manches Unbehagen geht zurück auf die Spannungen zwischen den noch bestehenden Strukturen und dem Geist des Konzils, der die ihm gemäßen Formen noch nicht gefunden hat . . . Grundsätzlich sollten alle kirchlichen Ämter, die gleich oder besser von Nichtklerikern übernommen werden können, diesen auch übertragen werden . . . In Wirklichkeit handelt es sich hier um kirchliche Amtsträger, wenn auch nicht klerikale.«²⁴

4. Das Amt in Gefahr?

Diese Fragen wollen bedacht sein. Nun wird in ihrem Zusammenhang die Befürchtung ausgesprochen, man könne »dem Amt und Dienst des Priesters auf die Dauer« nicht »gerecht werden«, »wenn wir für das Amt des Diakons kein rechtes Verständnis aufbringen.«²⁵ Aber die Bedenken, die sich im Zusammenhang mit der Wiedereinführung des Diakonats ergeben, haben nicht das geringste mit einer »Einebnung« oder Nichtachtung des Priesters zu tun. Sie rühren weder an die Funktionen, in denen er nicht vertreten werden kann (Eucharistiefeier und Sündenvergebung), noch an die anderen Aufgaben, mit denen er im Heildienst der Kirche betraut ist.

Im Gegenteil: Es könnte gar keine Kirche geben, wenn nicht Christen aus diesem Volk Gottes die an die Weihe gebundene Vollmacht hätten, (konsekrierend) mit der Gemeinde Eucharistie zu feiern und Sünden zu vergeben. Als Glieder des Presbyteriums haben sie die Aufgabe, »das priesterliche Volk Gottes heranzubilden und zu leiten« (Dogmatische Konstitution, Art. 10).²⁶ Alle diese Überlegungen sind – gewiß auf beiden Seiten – nicht anders zu ver-

²⁴ F. KLOSTERMANN, aus einem an der Wiener Akademie gehaltenen Vortrag, abgedruckt im *IDO-C Doss.* 67–23 67–28; 67–29.

²⁵ J. HORNEF, *Heranziehung des Laien*, in: *Pastoralblatt* 19 (1967) 274.

²⁶ Siehe auch: *Rangfolge in der priesterlichen Tätigkeit*, in: *Diakonia* 2 (1967) 362–371; *Soll der Priester ein frommer Mann sein?*, a.a.O. 247 bis 256; F. KLOSTERMANN, *Entmythologisierung des Priesterbildes und der Priesterberufung*, in: *Der Seelsorger* 36 (1966) Heft 1; H. W. GRÄTZER, *Perspektiven des Priesterbildes von morgen*, in: *Orientierung* 31 (1967) 239 bis 241; J. AUER, *Dogmatische Gedanken zum Priesterbild von heute*, in: *Geist und Leben* 40 (1967) 423 bis 442; J. KUHLMANN, *Um ein neues Priesterbild*, a.a.O. 39 (1966) Heft 6.

²³ K. RAHNER / H. VORGRIMLER / J. KRAMER, *Zur Erneuerung des Diakonats*, in: *Stimmen der Zeit* 92 (1967) 147.

stehen als aus der Intention des »sentire cum ecclesia«, dem Wunsch, mit der Kirche zu denken, und der Verantwortung, der sich Priester wie Laie, Mann wie Frau als Glieder der Kirche bewußt sind und die sie als ganze Kirche tragen. Dabei mag betont werden, daß gewiß niemand dem Diakonats ablehnend gegenübersteht, weder Priester noch Laienchristen, wenn es wirklich gute, stichhaltige und dem konziliaren Kirchenverständnis entsprechende Gründe für seine Notwendigkeit gibt. Im Gegenteil wird jeder neue Wege begrüßen, die der Verkündigung der Botschaft Jesu und dem Leben der Kirche dienen.

Hildegard Harmsen

Die Einführung des Diakonats in Lateinamerika

Vor wenigen Monaten wurde zum erstenmal in Lateinamerika ein verheirateter Mann zum Diakon geweiht. Es handelte sich um Dr. Rodolfo Rencoret, der am 11. Juni 1968 in Santiago de Chile die Diakonatsweihe empfing und danach fortfuhr, das zu sein, war er vorher gewesen war: Ehegatte, Vater von sieben Kindern, Arzt und Professor an der Medizinischen Fakultät der Katholischen Universität zu Santiago. Er selbst sagte unmittelbar nach der Weihe: »Als Christ habe ich vor allem Gott dienen wollen. Ich habe es als Arzt zu tun versucht, im Dienste der Kranken und Leidenden und im Dienste meiner Studenten, die ebenfalls lernen wollen, menschliches Leid zu lindern.« So hatte er es in seinem bisherigen Leben gehalten. So wollte er es auch in Zukunft tun. Dr. Rencoret ist kein Einzelfall. In Kürze werden weitere Kandidaten die Diakonatsweihe erhalten. Im Bistum Santiago de Chile bereiten sich zur Zeit etwa 35 berufstätige Ehemänner auf die Weihe vor, im südlich von Santiago gelegenen Bistum Talca etwa 20. In anderen chilenischen Diözesen sind ebenfalls Vorbereitungskurse geplant. Es handelt sich bei diesen Kandidaten durchweg um Arbeiter und Angestellte, die mehr als 35 Jahre alt und mindestens 8 bis 10 Jahre verheiratet sind. Bei ihrer Auswahl wurde darauf geachtet, daß einerseits ihre Ehefrauen der Weihe vorbehaltlos zustimmten und daß andererseits sie selbst in ihrer Arbeitsumwelt, ihrem »Milieu«, fest beheimatet waren und bei ihren Arbeitskollegen nicht als Außenseiter galten. Sie nehmen zweimal wöchentlich an einem theologischen Vorbereitungskurs teil, einmal monatlich zusammen mit ihren Ehefrauen. Zu Beginn des Jahres 1968 waren diejenigen, die es zeitlich einrichten konnten, sogar mit ihren Familien eine Woche lang zu Tagen der Besin-

nung, der Aussprache und nicht zuletzt auch des Sich-Kennenlernens zusammengekommen.

Grundlage für die Erteilung der Diakonatsweihe an verheiratete Männer und für die Vorbereitung darauf ist die »Ordnung für den ständigen Diakonats« (Reglamento para el Diaconado Permanente), die in Übereinstimmung mit dem Motupropio »Sacrum Diaconatus Ordinem« Papst Pauls' VI. im Mai 1968 von der chilenischen Bischofskonferenz angenommen wurde, nachdem der Heilige Stuhl bereits im Dezember 1967 der Einführung des Diakonats in Chile zugestimmt hatte. Dieses »Reglamento« sieht vor, daß der zukünftige Diakon eine zweijährige religiöse und theologische Ausbildung erhält; daß der Diakon von seiner eigenen Berufsarbeit leben soll, ohne für seine Tätigkeit als Diakon ein Entgelt zu erhalten; daß die Diakonatsweihe nur verheirateten Männern erteilt wird; daß der Dienst des Diakons ein dreifacher ist: ein evangelisierender, der die Gründung christlicher Gemeinschaften vorbereitet oder schon bestehenden Gemeinschaften das Wort des Evangeliums kündigt; ein liturgischer, der die christlichen Gemeinschaften auf die Feier der Eucharistie vorbereitet oder bei dieser Feier mitwirkt; ein pastoraler, der den Diakonen die Pflege der Nächstenliebe und den Dienst an den Bedürftigen zur Aufgabe macht und sie in besonderen Fällen als Hirte der Gemeinde vorstehen läßt; daß der Diakon zu einem besonders intensiven religiösen Leben verpflichtet ist, bei dem der häufige Empfang des Altarsakramentes und des Bußsakramentes, die Lesung der Heiligen Schrift, die Verehrung der Mutter Gottes nicht fehlen dürfen.

Chile ist nicht das einzige Land Lateinamerikas, das den Diakonats als ständige Einrichtung eingeführt hat bzw. einführen will. Ähnliche Überlegungen wie in Chile wurden in Brasilien (dort schon seit 1965), Argentinien und anderen Ländern, wie Paraguay und Santo Domingo, angestellt, mit zum Teil gleichen, zum Teil verschiedenen Ergebnissen. In Argentinien etwa sollen die Diakone für ihre Tätigkeit eine Vergütung bekommen, damit nicht die wirtschaftlich schlecht Gestellten ihrer Armut wegen von der Weihe Abstand nehmen müssen. Außerdem wird in Argentinien großer Wert auf die Bereitschaft des Diakons gelegt, im Gehorsam gegen den Bischof mit den Priestern zusammenzuarbeiten. (Beides – die Bezahlung und die Betonung der Abhängigkeit von den Weisungen des Bischofs – läßt ihn mehr als anderswo als Angestellten des Bischofs erscheinen.)

Die Lateinamerikanische Bischofskonferenz (CELAM) sah sich daher veranlaßt, ein Treffen zu organisieren, das ausschließlich der Frage der Einführung des Diakonats als ständiger Einrichtung der Kirche Lateinamerikas gewidmet war. Dieses »Encuentro Latinoamericano sobre